



Bernd Hillemeier

Begrüßung

In: Der Forscher und der Zweifler : Werner Albring zum 90. Geburtstag ; Vorträge des Ehrenkolloquiums am 28. September 2004. Herausgegeben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 2005, S. 7-10.

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus-26167](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus-26167)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 3.0 Germany (cc by-nc-sa 3.0) Licence zur Verfügung gestellt.



Bernd Hillemeier

Begrüßung

Lieber Herr Albring, Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich begrüße Sie sehr herzlich zu dem Ehrenkolloquium anlässlich des 90. Geburtstag unseres hochverehrten, lieben Mitglieds unserer technikwissenschaftlichen Klasse, Herrn Professor Werner Albring, hier im schönen Leibniz-Saal der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Ich danke Ihnen, daß Sie in so großer Zahl uns die Ehre geben, diesen außergewöhnlichen Wissenschaftler und liebenswürdigen Menschen anlässlich seines außergewöhnlichen Geburtstags zu würdigen, und wir danken Ihnen, lieber Herr Albring, daß Sie uns die Ehre geben, Sie mit einem Ehrenkolloquium feiern zu dürfen.

Wir bedanken uns auch sehr herzlich dafür, daß Sie der BBAW den Vorzug gegeben haben, Ihre Ausstellung mit Aquarellen und Zeichnungen – von jetzt an bis Weihnachten – in unserem Akademiegebäude zeigen zu dürfen.

Fünf Freunde, Klassenkameraden, Schüler, Wegegefährten werden gleich Leben und Leistungen unseres Jubilars beleuchten, bevor er selbst einen Vortrag zur „Strategie naturwissenschaftlich-technischer Forschung“ halten wird.

Was doppelt gesagt wird, ist besonders wichtig, aber trotzdem möchte ich den Festrednern nicht vorgreifen und möchte jetzt keine Lebensleistungen von Werner Albring hervorheben.

Ich möchte aber hervorheben, daß Werner Albring in diesem Jahr zum Ehrenmitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften gewählt wurde. Das ist ein besonderes Ereignis, für den Geehrten, aber auch für die Technikwissenschaften an unserer Akademie. Wir fühlen uns mit Ihnen geehrt.

Lieber Herr Albring, *Ingenieure* kennen Sie als Verfasser des Handbuchs für Angewandte Strömungsmechanik. – *Wir* kennen Sie als eine Ausnahmeerscheinung. Ihre wohlformulierten eindringlichen Redebeiträge auf unseren Klassensitzungen sind immer kleine Kostbarkeiten der Deutschen Sprache. Wunderbar war Ihre Dankesrede während des Festakts im Schauspielhaus anlässlich der Verleihung der Würde der Ehrenmitgliedschaft.

Historikern sind Sie als Autor von *Gorodomlia* bekannt. *Gorodomlia* ist der autobiographische Bericht über die sowjetische Raketenforschung auf der Insel gleichen Namens im Seligersee, auf die Sie der sowjetische Geheimdienst 1945 zusammen mit weiteren deutschen Spezialisten in einer Nacht-und-Nebel-Aktion verfrachtet hatte. Mehr will ich jetzt nicht verraten.

Aber ich möchte wegen des Ereignisses kurz ein Thema ansprechen, das gestern bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde an unsere Kollegen Joachim Milberg und Jürgen Mittelstraß in der TUB zur Sprache kam, das ich aber besonders Ihnen in seinem zugespitzten Erkennen zuschreibe, ich meine, die „Sprachlosigkeit der Ingenieure“.

Heinz Duddeck und Jürgen Mittelstraß haben den Ladenburger Diskurs zu diesem Thema in einem Büchlein zusammengefaßt.

Günter Spur äußerte gestern, daß die Sprache des Ingenieurs die Zeichnung sei. Und diese spreche für sich selbst, sie habe auch eine weit größere Präzision als das geschriebene oder gesprochene Wort.

Sie, lieber Herr Albring, spannten zu diesem Thema den Bogen weit, in Ihrer Helmholtz-Vorlesung „Der Ingenieur in der Gesellschaft“ am 8. Juli in der Humboldt-Universität, in der Sie sich besorgt über die Zukunft der Profession des Ingenieurs zeigten. Ich zitiere



Sie: „In der Öffentlichkeit ist der Ingenieur inzwischen geradezu unsichtbar. Obwohl jeder täglich Auto fährt und den Computer einschaltet, bleiben die Schöpfer der Technik so entrückt und unverstanden wie das Innenleben eines Fernseherers.“

Ingenieure gelten als Technokraten, langweilig und wenig kommunikativ. Für das geringe Ansehen des Ingenieurs ist sein Verschwinden aus der Literatur des 20. Jahrhunderts nur ein Symptom. Nach den abenteuerlustigen Erfindern eines Jules Verne und des Walter Faber im *Homo Faber* von Max Frisch wurde es still um die Ingenieure.

Nach Ihrer Ansicht, Herr Albring, ist das zwar bedauerlich, aber kein Wunder. Sie denken, „über oder mit dem Ingenieur sprechen nicht nur andere nicht. Der Ingenieur selbst spricht nicht. Er ist sprachlos.“ In die Vorstände von Automobilkonzernen wählt man daher inzwischen lieber Wirtschaftsfachleute – in politischen Gremien ist er ein Exot, auch in den Medien bekommt man ihn kaum zu Gesicht. – Aber keine Regel ohne Ausnahme, Joachim Milberg ist Ingenieur.

Die Schuld an der Sprachlosigkeit der Ingenieure geben Sie unserer eigenen Zunft. Schon im Studium lernt der künftige Ingenieur zu zeichnen, Diagramme zu erstellen und in Formeln zu denken. Er verlernt dabei zu sprechen, zu schreiben, überhaupt zu kommunizieren. Sie sagten, der Schulaufsatz bleibe im Leben eines Ingenieurs häufig die letzte Übung im Verfassen von Texten.

Die wenigen öffentlich geäußerten Worte der Ingenieure sind entweder Fachtermini, die keiner sonst versteht, oder, falls ein Begriff aus der Alltagssprache stammt, meint er im Ingenieurwesen etwas völlig anderes: die *Stufen* des Strömungstechnikers sind keine Treppen und seine *Schaufeln* sind keine Spaten.

Trotz der Präzision des Ingenieurs bemängeln Sie seine mangelnde sprachliche Exaktheit, und Sie entlarven ihn auch noch als lateinlosen Gesellen: hat er mal etwas Schönes in aller Munde gelegt, das Automobil ist als Wort auch schon daneben, entweder muß es, wenn schon lateinisch, *Ipsomobil* oder aber griechisch, dann *Autokinet* heißen.

Sie zeigen den Ingenieuren einen möglichen Weg aus ihrem Dilemma. Sie raten ihnen zur Auseinandersetzung mit der Geschichte und den wortgewaltigen Pionieren des 19. Jahrhunderts. Insbesondere das Werk des Physikers Hermann von Helmholtz halten Sie in doppelter Hinsicht für vorbildlich: es enthalte bis heute wertvolle naturwissenschaftliche Erkenntnisse, die Helmholtz meisterhaft zu formulieren wußte. Wissenschaft einem breiten Publikum zugänglich zu machen, war Helmholtz ein ebenso ernsthaftes Anliegen wie die Forschung selbst.

Daß die Arbeit des Ingenieurs jedoch nie außerhalb der Gesellschaft stattfindet, auch wenn sie zu selten öffentlich in Erscheinung tritt, zeigt Ihre eigene Biographie. Und auf diese sind wir jetzt sehr gespannt.

Es sprechen Martin Grötschel, Vizepräsident des Konrad-Zuse-Zentrums für Informationstechnik, Professor für angewandte Mathematik und Sprecher des DFG-Schwerpunkts Mathematik, diesem Leuchtturm, den er den anderen Hochburgen entrissen und nach Berlin geholt hat, Reiner Vollheim, Hans Göldner, Peter Költzsch, Mitglied unserer Technikwissenschaftlichen Klasse, Professor für Technische Akustik und Direktor des Instituts für Akustik und Sprachkommunikation an der Technischen Universität Dresden und Hans-Günther Wagemann, Professor für Halbleitertechnik, Festkörperelektronik und Festkörperphysik. Er war unser Klassensekretar und weiß, wie eine Fotozelle funktioniert. Bahnbrechende Entwicklungen seines Instituts zur Photovoltaik haben dank seiner Doktorstudenten mehrere mittelständische Firmen erfolgreich am Markt gemacht. Den letzten Vortrag hält unser Jubilar selbst.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, danach laufen wir nicht einfach auseinander oder vereinzeln uns in der Bilderausstellung, sondern treffen uns bei einem Empfang.

Lieber Herr Albring, Sie haben uns mit dem heutigen Tag eine Freude gemacht, wir danken Ihnen dafür. Lieber Herr Grötschel, darf ich Sie bitten.